Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,50 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: **Carl Hoffmann in Bielefeld.**

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis **10 Uhr** vormittags.

Druck und Verlag der **Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht" Schumann & Co., Bielefeld.**

Nr. 205. **Bielefeld, Mittwoch, 2. September 1896.** **7. Jahrgang.**

Kapitalistische und sozialistische Presse.

In der Schrift Karl Kautskys „Der Parlamentarismus, die Volksgesetzgebung und die Sozialdemokratie" finden wir einige Ausführungen über die Presse, die uns zur Wiedergabe geeignet erscheinen. Kautsky findet eine Parallele zwischen Parlamentarismus und Presse in dem Umstand, daß die Redakteure, die Journalisten gewissermaßen die Delegierten, die Vertreter der öffentlichen Meinung sind.

Sehr fein sagt Lothar Bucher: „Der Gedankenaustausch, sonst unmittelbar zwischen Individuum und Individuum, wird jetzt durch Delegierte geführt, durch die Zeitungen. Diese Veränderung geht parallel und steht in Wechselwirkung mit der Entwicklung des Repräsentativsystems, und ihre Wirkungen lassen sich sehr anschaulich, weil mathematisch, nachweisen. Tausend und abertausend Bürger gehen auf in eine Zeitung, und die unendliche Zahl möglicher Kombinationen von Individuen, kleiner und größerer Gesprächskreise, in deren Wissen Beobachtung und Gedanken sich fruchtbar berühren, schwindet zusammen zu einem Dutzend publizistischer Gegensätze und Schattierungen. Die Beschäftigung mit den öffentlichen Angelegenheiten des Landes und der Gemeinde wird eine unmittelbare, verwandelt sich aus einer Bürgerpflicht oder Bürgerehre in einen Geschäftszweig, einen trade" usw.

Der Vergleich mit dem Repräsentativsystem ist zwar richtig, der Unterschied zwischen Presse und Parlament besteht aber darin, daß der Abonnent noch viel weniger Einfluß auf seine Zeitung hat als der Wähler auf das Parlament. Dieser trifft doch eine freie Wahl unter den Kandidaten; die Journalisten dagegen ernennen sich selbst zu Vertretern des Publikums oder werden von irgend einem Kapitalisten dazu ernannt.

Die Wahl der Zeitung steht freilich einem jeden frei, aber die Auswahl unter ihnen ist nicht sehr groß. Was eine Zeitung für den einzelnen unentbehrlich macht, das sind nicht die Anschauungen, die sie vertritt, sondern die Nachrichten, die sie bringt. So wie der Weltmarkt heute in letzter Instanz das ganze gesellschaftliche Leben beherrscht, so ist es die Entwicklung der ganzen Welt, die heute ein jeder verfolgen muß, der am politischen oder ökonomischen Leben interessiert ist. Die Nachrichten aus der ganzen zivilisierten Welt zu sammeln, ist aber für den einzelnen unmöglich. Die Zeitungen sind die Apparate, welche diese Nachrichten sammeln und dem Publikum vermitteln. Die Einrichtung und Erhaltung eines solchen Apparates ist ungemein kostspielig und wird immer kostspieliger, je mehr der Weltverkehr sich entwickelt. Die großen Tageszeitungen sind daher naturnotwendig kapitalistische Unternehmungen. Aber auch die übrige Presse verfällt mehr und mehr der kapitalistischen Ausbeutung. Statt einer Repräsentantin der Interessen des Publikums ist sie daher in Wirklichkeit eine Repräsentantin der Interessen des Kapitals.

Wie geringen Einfluß die Zeitungsleser auf ihre Blätter üben, zeigt sich z. B. in Wien, wo die Mehrheit des Zeitungen kaufenden Publikums antisemitisch gesinnt ist. Trotzdem fristen die zwei antisemitischen Tagesblätter Wiens nur mühsam ihr Dasein. Der Wiener Philister schimpft furchtbar auf die „Judenblätter", aber er kauft und liest sie immer wieder.

Ohne jede Verantwortlichkeit ihren Lesern gegenüber, ist die Presse daher noch viel korrumpierter geworden, als der Parlamentarismus in seinen schlimmsten Formen es je gewesen. Sie herrscht unumschränkter als irgend ein Parlament, sie steht erhabener über der Kritik, als irgend ein Parlament, eine Kirche, ein Souverän jemals gestanden hat. Alles unterliegt ihrer Kritik, wehe aber dem, der sie kritisiert, er ist exkommuniziert oder, wie man heute sagt, geboykottet. Von der Kritik, die an der Presse geübt wird, bringt nie etwas in die weitere Oeffentlichkeit, denn was die Presse nicht mitteilt, das ist für die Masse der Bevölkerung nicht geschehen und wäre es noch so himmelschreiend. Die Verschwörung des Totschweigens macht unbequeme Lehren sicherer mundtot, als die Kerker der Inquisition es vermochten. In der That, vergleicht man Kirche und Presse, dann kann man einige Aehnlichkeit zwischen beiden entdecken, aber der Vergleich fällt im ganzen nicht zu Gunsten der Presse aus. Die schlimmsten Pfaffen des Mittelalters konnten die gläubige Bevölkerung nicht unverschämter nasführen, ausbeuten, in Unwissenheit erhalten und demoralisieren, als es die heutige Journalistik thut.

Soll man deswegen eine Aufhebung der Presse anstreben? Oder soll man vielleicht eine direkte Redaktion der Volksblätter durch das Volk fordern? Bisher ist dies Verlangen nur von einigen Anarchisten gestellt worden. Bei dem ungeheuren Umfang, den der Kreis des ökonomischen und politischen Lebens angenommen hat, in dem wir leben, ist es einfach undenkbar, ohne Zeitungen zu existieren; ebenso notwendig, wie das Bestehen der Zeitungen, ist es aber auch, daß ihre Herstellung von einem besonderen Beruf besorgt wird.

Giebt es aber kein Mittel, die schrankenlose Herrschaft einer korrumpierten Journalistik zu brechen?

Die Entwickelung des Proletariats bringt die Lösung des Problems der Presse, wie die so manches anderen Problems von selbst mit sich.

Die Leser und Käufer der bürgerlichen Zeitungen bilden eine zusammenhanglose Masse. Ganz anders steht es mit der Arbeiterpresse. Sie ist oft von großen Organisationen abhängig. Die Lohnarbeiter werden durch die besonderen gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen sie existieren, gezwungen, sich in großen Massen zusammenzuschließen, und zwar nicht blos zur Erreichung vorübergehender Zwecke. Sie bilden die einzige Klasse, die es im modernen Staat zur dauernden nationalen, ja internationalen Organisation großer Massen gebracht hat. Und durch seine Organisation ist das arbeitende Proletariat in Stand gesetzt, sich eine eigene Presse zu schaffen. Die Organisation ist es, welche deren Leser und Käufer stellt und wirbt, dadurch werden die ungeheuren Lasten zum großen Teil überflüssig, die eine bürgerliche Zeitung aufwenden muß, um sich einen Leserkreis zu erobern. Die Arbeiterzeitungen erfordern nur relativ geringe Kapitalien zu ihrer Gründung; unter günstigen Umständen, wenn die Organisationen der Arbeiter besonders straff und ausgedehnt waren, gelingt es diesen, ohne alle Mittel eine tägliche Zeitung zu gründen und zum Gedeihen zu bringen. So kann das Monopol des Kapitals auf die Presse gebrochen werden.

Aber derselbe Umstand, der es einer Arbeiterzeitung ermöglicht, mit geringem oder gar keinem Kapital ins Leben zu treten und zu bestehen, macht sie auch völlig abhängig von ihren Lesern. Da sie ihre Kraft nicht aus ihrem Kapital, sondern aus den Arbeiterorganisationen schöpft, die hinter ihr stehen, ist sie thatsächlich in deren Händen, auch dort, wo sie juristisch ein Privatunternehmen und nicht Eigentum einer gewerkschaftlichen oder politischen Organisation ist. Wer redigiert und in welchem Sinne der Redakteur redigiert, das sind für ein derartiges Arbeiterblatt nicht private Angelegenheiten seiner Besitzer oder Herausgeber, darüber entscheiden in letzter Linie die organisierten Arbeiter selbst. Der Journalist ist hier nicht der Macher der öffentlichen Meinung jener Kreise, in deren Namen er spricht, er bringt im Wesentlichen nur zum Ausdruck, was sie wirklich empfinden.

Das ist ein Verhältnis, welches die bürgerlichen Litteraten immer wieder abgestoßen hat, so oft sie sich von der aufblühenden sozialdemokratischen Presse angezogen fühlten und glaubten, unter den „dummen Arbeitern" ein Publikum zu finden, dem man womöglich noch leichter imponieren, auf dessen Kosten man womöglich noch leichter emporsteigen könne als in der bürgerlichen Presse. Wurden sie ihren Irrtum inne, dann schrieen sie regelmäßig sehr über die Unterdrückung der persönlichen Freiheit und über Korruption, und endeten in der Regel damit, daß sie, um der Parteityrannei und der Parteikorruption zu entrinnen, sich einem Kapitalisten verkauften.

Aber was Journalisten als eine Herabwürdigung empfinden, weil sie zu selbstisch und zu anmaßend sind, um sich in den Dienst einer Sache zu stellen, wie gut und groß sie auch sei, ist in Wahrheit eine Erhebung. Die Arbeiterpresse steht sittlich hoch über der bürgerlichen Presse, sie überragt diese aber auch in intellektueller Beziehung, wenn nicht immer absolut, so doch stets relativ, nämlich im Verhältnis zu den Mitteln, die ihr zu Gebote stehen. Und der Rubel auf Reisen hat sich nie an die Arbeiterpresse herangewagt, ebenso wenig der Welfenfonds und die Schweigegelder der Panamagesellschaft. Keine Presse würden die herrschenden Klassen so gerne kaufen wie die Arbeiterpresse; keine wird von so armen Leuten redigiert wie diese, und doch ist sie so rein geblieben, daß nicht einmal die schmutzigsten Verleumder der Arbeiterbewegung es gewagt haben, sie der Käuflichkeit zu zeihen.

Unter dem Einflusse des Proletariats erhält sich so die

Allerhand Proletarier.

Von A. Otto-Walster.

40 [Nachdruck verboten.]

Einigemal schon war er im Begriff gewesen, zu Häuslers hinüber zu gehen, aber bei dem Kinderlärm, der dort herrschte, fürchtete er, die Rückkehr des Malers zu verpassen; ob Fräulein Theodora wohl zu Hause sein mochte?

Da klopfte es an seine Thür, und auf sein verwundertes „Herein" erschien die Tänzerin mit einem Lichte in der Hand.

„Sie sitzen noch im Finstern, Herr Schnürer, Sie haben vielleicht kein Licht. Ich kann Ihnen eins ablassen."

„Und darum sind Sie zu mir gekommen?"

„Nein; aber fassen Sie nur keinen falschen Verdacht gegen mich. Es ist mir nur zu einsam, ich bin an Gesellschaft gewöhnt, und dann möchte ich gern einmal mit einem verständigen Menschen von meinen neugeschaffenen Lebensplänen sprechen."

„Ah, Sie befassen sich mit Lebensplänen, das ist ja eine ganz interessante Beschäftigung. Da stellen Sie nur Ihr Licht da auf den Tisch und vertrauen Sie sich dem Lehnstuhl."

„Ja, das will ich thun; es wird doch wohl niemand kommen?"

„O, höchstens Herr Frohner, und vor dem braucht man keine Vorsichtsmaßregeln zu treffen."

„Nein, denn Herr Frohner ist eine Seele von einem Menschen."

„Und das ist mehr, als man von mir sagen kann."

„Nun, wie man's nimmt; Sie haben auch Ihre ganz guten Eigenschaften."

„Ja, fragen Sie nur den Hauswirt. Aber Sie wollten von Ihren Lebensplänen sprechen."

„So ist es; da ich nun dem Ballet den Rücken gekehrt . . . ."

„Ja, warum sind Sie denn eigentlich vom Ballet abgegangen?"

„In meinem Alter ist das wohl ein Wunder? Meinen Sie, die Ballettmeister sind so zartfühlend, einem das nicht bemerklich zu machen? Kurz, ich wurde etwas schwerfällig, man sagte mir's, und ich ging; denn es giebt doch nichts Schrecklicheres, als eine alte Balletdame."

„Wenn sich das nur alle gleich in der Jugend sagen wollten. Aber da herrschen die Illusionen."

„Ach, unsere Illusionen?"

„Und nun?"

„Und nun muß ich an etwas anderes denken. Ich könnte allerdings Tanzstunden geben, aber da fehlen mir die Bekanntschaften, da fehlt mir die Routine, da müßte man wohl Hunderte von Mark für Annoncen ausgeben und noch extra Reklame machen können, man müßte einen hübsch gelegenen Salon mieten können, und wo soll ich das alles hernehmen? Und wenn ich es hätte, soll ich es riskieren? Uns Armen ist alles so schwer gemacht."

„Ja, was wollen Sie denn da?"

„Ich dachte, wenn ich ein Milchverkaufsgeschöft oder einen Viktualienladen eröffnete?"

„Hm, hm, da könnten Sie Ihr Geld etwas langsamer zusetzen, aber mit mehr Mühe. Dazu gehört viel Arbeit, mehr als Sie denken, da muß eines alles selbst machen, weil das Geschäft die Bezahlung von Dienstleistungen nicht trägt. Ach, und Sie vollends, ohne alle Erfahrung und ohne die nötige Herzenshärtigkeit, die Sie vor leichtsinnigem Verborgen schützen könnte. Ach was, es ist nicht daran zu denken. In einem Jahre haben Sie soviel Passiven, daß Sie die Schulden Ihr Lebtag nicht bezahlen könnten."

„Es ist möglich, daß Sie recht haben; ich stelle mir alles viel leichter vor. Ob ich in einen Dienst gehe?"

„Nicht daran zu denken, wer soll eine ehemalige Ballettänzerin in Dienst nehmen?"

„Es ist schrecklich, wie Sie mir alle Hoffnung abschneiden. Jetzt ist mein Latein schon zu Ende."

„Da muß mein Griechisch aushelfen. Also horchen Sie einmal. Ihre erste Idee ist die vernünftigste gewesen, weil Sie dieses Fach am besten verstehen, was sich schon darin zeigt, daß Sie da die Verhältnisse und Schwierigkeiten am besten zu beurteilen vermochten, während Sie anderes für leicht ansahen, weil Sie da die Schwierigkeiten nicht kennen. Also, Sie waren doch einmal Solotänzerin an der königlichen Oper?"

„Ja, aber nur für kleinere Partien."

„Das hat gar nichts zu sagen; die schlechteste Chortänzerin kann die beste, und die erste Solotänzerin die schlechteste Lehrerin der Welt sein, aber das dumme Publikum geht nach Titel und anderen Aeußerlichkeiten. Also wir kündigen Sie an als ehemalige Solotänzerin an der königlichen Oper."

„Ich war aber zuletzt nur noch im Chor."

„Aber ehemals, hören Sie doch, ehemals waren Sie Solotänzerin, damit basta. In der Krausenstraße packt eben eine Schwindelbank ein, die auf drei Jahre Kontrakt hat. Da ist ein sehr netter Salon in der ersten Etage mit Nebenpiecen, den werde ich erkapern, weil ich dem Hauswirt rechtzeitig einen Zinken gesteckt habe, der ihn vor ziemlichem Verlust bewahrte. Sie treten in den Kontrakt ein."

„Was kostet denn da die Miete?"

„O, es war nicht schlimm, 2000 bis 3000 Mark."

„Ach, Du mein Gott; da ginge schon fürs erste Quartal die große Hälfte meines Kapitals drauf."

„Nun, das schadet auch nichts, dafür haben Sie jetzt die schönste Gelegenheit, es zu vermehren. Die Lage, der Titel: „ehemalige Solotänzerin der königlichen Oper", gehörig ausgeputzt, der Name Isidora, wie heißen Sie denn noch?"

„Schäfer, Isidora Schäfer."

„So; nun den Schäfer müssen wir etwas im Hintergrund lassen. Sie engagieren gleich den Portier der Gründerbank, das ist ein armer Teufel, der nebenbei schneidert, müssen ihm natürlich etwas andere Borte auf die Livree nähen lassen. Ich verstehe mich so etwas aufs Reklamemachen. Natürlich nennen Sie sich Professorin der Tanzkunst."

„Das bin ich aber nicht."

„So ernennen Sie sich dazu, und außerdem zur Direktorin der Tanzakademie für Töchter der gebildeten Stände. Gebildete Stände giebt es nicht, folglich rechnet sich jedes dazu. Nun frisch ins Zeug mit einem Annoncenstrauß von einigen hundert Mark, elegante Empfehlungskarten, zu denen gehört, daß Sie ein Werkchen über zweckmäßigste Ausbildung des weiblichen Körpers durch eine den Prinzipien der Gymnastik entsprechende Tanzmethode ankündigen, und Ihr Glück ist gemacht."

(Fortsetzung folgt.)

Presse einen ganz neuen Charakter. Aus einem Mittel, die Masse der Bevölkerung den politischen und ökonomischen Zwecken der Kapitalisten dienstbar zu machen, sie zu verdummen und zu demoralisieren, wird die Presse eine schneidige Waffe im Kampfe gegen Ausbeutung und Korruption, im Kampfe für die intellektuelle, moralische und physische Wiedergeburt der arbeitenden Klassen.

Politische Uebersicht.

Bielefeld, 2. September.

— **Die drohende Spaltung des Zentrums wegen der agrarischen Forderungen** ist auf dem Dortmunder Katholikentage nur dadurch vermieden worden, daß man die agrarischen Fragen unentschieden ließ, also den Riß vor der Oeffentlichkeit noch ein Mal wieder überkleisterte. Merkwürdiger Weise posaunt die Zentrumspresse dies noch als „weise Selbstbeschränkung" aus. Vorher aber war es anders. Da sollte, wie die antiagrarische Zentrumspresse verkündete, auf dem Katholikentage der agrarischen Bewegung, die im Rheinland und in Schlesien immer kecker ihr Haupt erhoben hatte, kurzer Hand der Prozeß gemacht werden. Die Agrarier dagegen triumphierten bereits. Diese Bewegung sei so stark, daß sie das Zentrum im agrarischen Sinne reformiren würde. Beide täuschten sich, und man müßte das Zentrum nicht kennen, um diesen Ausgang nicht für den wahrscheinlichsten zu halten. Noch beherrschen die vermittelnden Parteimänner der Windthorstschen Schule das Zentrum und sie suchten auf schlaue Weise der heiklen Frage auszuweichen, was ihnen auch gelang. Um die Antiagrarier zufrieden zu stellen, hatte man den Abg. Herold, den Rufer im Streit gegen das Agrariertum, zum Berichterstatter über die Agrarfrage bestellt, und um die Agrarier nicht zu reizen, hatte man den Beschluß in der Agrarfrage so sanft, zahm und unbestimmt wie nur möglich gehalten. Da wurde von der allgemeinen Notlage, von der Verpflichtung des Staates, ihr abzuhelfen und dergleichen allgemeinen Thesen mehr gesprochen. Ganz zum Schluß aber wurde zart angedeutet, daß man von dem Kanitzschen Getreidemonopol nichts wissen wolle. Es wurde in dem Beschluß gesagt: „Wie sehr außerdem für das Gedeihen der Landwirtschaft und damit auch im Interesse der Gesamtbevölkerung angemessene Preise für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu erstreben sind, so ist doch zur Herbeiführung derselben eine Monopolisierung des Handels oder staatliche Festsetzung der Preise zu vermeiden."

Diese zarte Wendung entrüstete aber gleichwohl die Agrarier des Zentrums und sie drohten mit Rebellion. Man half sich daher auf die einfachste Weise und ließ diesen einzigen positiven Satz der schönen Resolution unter den Tisch fallen. Denn die Hauptsache ist und bleibt die „Einigkeit", in der nach der „Germania" die Stärke liegt, während sie thatsächlich in diesem Falle das Zeichen der Schwäche ist. Die „Germania" verhehlt diese Taktik nicht, sie schreibt:

„Die Katholikentage wollen ja doch in ihren Resolutionen das festsetzen, worüber wir alle einig sind; zur Austragung politischer Streitfragen sind sie nicht da. Die Einigkeit geht uns über alles, und ein anderes Mittel, Einigkeit zu erzielen, als eine taktvolle Rücksichtnahme auf die etwas anders denkende Minderheit unter den Unsrigen giebt es eben nicht. . . . Uns will es erscheinen, als ob die Generalversammlung durch ihren Verzicht auf den erwähnten Satz nur jene weise Selbstbeschränkung geübt hat, die seit je zu den Grundsätzen des Zentrums gehörte."

Diese „weise Selbstbeschränkung" ist hier nichts anderes als ein Umgehen der Frage, die auf die Dauer einfach nicht zu umgehen ist, sondern entschieden werden muß. Das halten auch die agrarischen Organe dem Zentrum entgegen und behaupten zugleich, die Beseitigung des fraglichen Satzes aus der Agrarresolution bedeute einen Sieg der Agrarier. Sicher ist, daß es einem solchen verzweifelt ähnlich sieht. Die Zentrumsmehrheit, die gegen die agrarischen Pläne ist, hat nicht mehr den Mut gehabt, offen Farbe zu bekennen, weil sie fürchtet, die agrarischen Elemente würden sich dann separieren. Auf die Dauer ist es aber ganz unmöglich, daß Elemente mit so direkt widerstreitenden Interessen neben einander in einer Partei sitzen. Beide Teile werden sich sagen, daß sie, unbeschadet ihrer religiösen Ansichten, ihre wirtschaftlichen Interessen wahren können und müssen, zumal diese jetzt die Politik beherrschen, nicht religiöse Gegensätze. Die gemeinsame Religion wird sich also nicht lange mehr als politisches Bindemittel stark genug erweisen. Damit ist aber das Schicksal des Zentrums als katholisch-politische Partei besiegelt.

— **Die Aussichten der Militärstrafprozeßreform** sind nach der Ansicht freisinniger und nationalliberaler Blätter nicht die besten. Daß die Vorlage unverändert vorgelegt werden würde, wird immer mehr bezweifelt. Die „Nationalliberale Corr." meint, es frage sich nur, wie weit die Umarbeitungen gehen werden, und da scheint denn fast die Befürchtung zu bestehen, daß der Reformentwurf hinter der in Baiern geltenden Militärjustiz noch zurückbleiben wird. Ein schlesisches Blatt will wissen, besonders die Frage habe zu eingehenden Erwägungen Anlaß geboten, ob und inwieweit eine Rücksichtnahme auf die „Besonderheiten militärischer Einrichtungen" bei der Zulassung bürgerlicher Verteidiger zweckmäßig sei. Erwähnt sei hierbei übrigens eine Angabe der Rickertschen „Danz. Ztg.", wonach auch die Tage des Generals v. Hahnke gezählt sein sollen; er sei der intimste Gegner des Militärstrafprozeßverfahrens gewesen, aber der „kräftige Flügelschlag seines Einflusses auf den Kaiser" scheine gebrochen zu sein.

— **Zur inneren Lage** schreibt der oft offiziös bediente „Hamb. Korrespondent":

Man darf nicht verkennen, daß der springende Punkt der jüngsten Krisis, die das Ausscheiden des Kriegsministers von Bronsart zur Folge hatte, nicht beseitigt ist: das Verhältnis zwischen verantwortlichen und unverantwortlichen Ratgebern der Krone, zwischen Ministern und Militärkabinett hat zwar in einem Spezialfalle einen Ausgleich, aber keineswegs eine grundsätzliche und dauernde Lösung erfahren. Darin liegen für die Zukunft die Keime neuer Krisen.

Deutsches Reich.

Berlin, 1. September. **Dem Bundesrate sind Gesetzentwürfe, betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung, sowie der Arbeiterversicherungsgesetze, zugegangen. Dem Bundesrate dürften auch bald Abänderungsvorschläge der Seemannsordnung zugehen. So meldet wenigstens die Post.** —

— **Die Hauptergebnisse der Berufszählung** vom 14. Juni 1895 sind nun auch für das Reich zusammengestellt. Danach gehören nach dem Hauptberufe der Erwerbsthätigen von 51 770 284 Bewohnern des Reiches 18 501 307 der Landwirtschaft nebst den dazu gerechneten Berufen (Gärtnerei, Thierzucht, Forstwirtschaft, Fischerei) an, während 20 253 241 auf Bergbau und Hüttenwesen, Industrie und Bauwesen, 5 966 845 auf Handel und Verkehr entfallen. Daneben sind noch gezählt für die Abteilungen: Häusliche Dienste einschließlich Lohnarbeit wechselnder Art 886 807, Beamte aller Art und freie Berufsarten 2 835 222, ohne Beruf und Berufsangabe 3 326 862. Die hohen Ziffern der „Landwirtschaft" verstehen sich, wenn man weiß, daß unter „Landwirtschaft" jedes Schrebergärtchen, jeder Fetzen Kohlrüben- oder Kartoffelparzellchen mitgezählt worden ist. —

Hannover, 31. Aug. **Die Furcht vor den „Roten"** zeitigt die wundersamsten Blüten. Zur Erheiterung unserer Leser eine Probe davon:

Hier besteht ein Verein zur Pflege des Brieftaubensportes; harmloses Vergnügen, wie man meinen sollte. Fehlgeschossen! In der Brust des Vereinsvorsitzenden wohnen große Gedanken, sein Hirn wälzt mächtige Pläne. Um seinen Verein und die Brudervereine vor schwerem Unheil zu bewahren, erläßt er nun ein vertrauliches Rundschreiben an sämtliche deutsche Brieftaubenvereine, worin er den Ausschluß der sozialdemokratischen Mitglieder fordert! Unserem Hannoverschen Bruderblatt, dem Volkswillen, wurde das amüsante Schriftstück zugeweht. Es heißt darin: „Nach den Statuten des Verbandes ist ja jede Politik ausgeschlossen, auch ist mir bekannt, daß in keinem unserer Vereine Politik betrieben wird, bezw. keiner derselben aus politischen Rücksichten gegründet ist; jedoch möchte ich vorbeugen, daß einzelne Vereine mit Recht großen Unzuträglichkeiten seitens der Polizei ausgesetzt werden, wie es in einem Orte bereits geschehen ist. Das schöne Ansehen unserer Sache wird dadurch aufs schwerste geschädigt.

Unsere Tauben haben im Falle eines Krieges wichtige militärische Aufgaben zu erfüllen. Allerhöchst Seine Majestät unser erhabener Kaiser hat durch die Uebernahme des Protektorates unsere Sache sehr im Ansehen gehoben, und die verschiedenen Vorteile, die uns von allen Regierungen Deutschlands gegeben sind, gehen von der Voraussetzung aus, daß wir im Kriege zum Schutze des Vaterlandes unter anderem auch unsere Tauben bereit- und opferwillig abgeben.

Die Grundsätze der Sozialdemokratie entsprechen nicht diesen Voraussetzungen, was oft genug ausgesprochen worden ist. Es dürfte daher zur Erhaltung und Erweiterung der uns gewährten Vorteile in unserem eigenen Interesse liegen, daß wir solche Elemente aus unserer Mitte fernhalten, die die staatliche Obrigkeit nur gezwungen anerkennen . . ."

Wird das den Staat retten?

— **Ueber Vorbereitungen zum nationalliberalen Parteitag** berichtet der „Hannoversche Kourier": Parteigenossen aus dem Wahlkreise Hannover-Linden erörtern eine Reihe Anträge: Der erste Antrag giebt dem Wunsche Ausdruck, daß auf dem Delegiertentage die Stellung der Partei zur Regierung und den anderen Parteien und besonders die Verhältnisse innerhalb der nationalliberalen Partei einer eingehenden Erörterung unterzogen werden, und dies auch bei der Aufstellung der Tagesordnung für den Delegiertentag zum Ausdruck gebracht werde. Die Besprechung dieses Punktes wurde als wichtigste Aufgabe des Delegiertentages bezeichnet. Ein zweiter Antrag deutet die Richtung an, in der nach der Meinung unseres Reichstagswahlkreises der Delegiertentag hierzu Stellung nehmen sollte. Es wird darin betont, daß die nationalliberale Partei mit Rücksicht auf die allgemeine politische Situation sowie die Verhältnisse in den anderen Parteien ihre Unabhängigkeit nach rechts und links, wie der Regierung gegenüber wahren müsse, und daß sie die Vertretung der Grundsätze des gemäßigten Liberalismus als ihre Aufgabe betrachtet, die jede Verletzung der konstitutionellen Grundsätze ebenso ausschließt wie Konzessionen an den Ultramontanismus, zu denen sich die Regierung mit Rücksicht auf die parlamentarische Machtstellung des Zentrums entschließen könnte. Auf wirtschaftlichem Gebiete, so wird weiter ausgeführt, müsse die Partei ebenfalls ihren Charakter als Mittelpartei wahren und verlangen, daß ihre parlamentarischen Vertreter nicht für extreme wirtschaftliche Forderungen, die agitatorischen Zwecken dienen, eintreten. Ein weiterer Antrag zu der auf der vorläufigen Tagesordnung des Delegiertentages vorgesehenen Erörterung über die Finanzwirtschaft in Reich und Staat giebt dem Wunsche Ausdruck, daß die Finanzverwaltung gegenüber den kulturellen Staatsaufgaben in Zukunft weniger Zurückhaltung zeige als bisher. Fernere Anträge beschäftigen sich mit der geplanten Abänderung des preußischen Vereinsgesetzes und der Reform der Militärstrafprozeßordnung.

Würden über diese Anträge ernste Debatten geführt, so wäre der Zerfall der nationalliberalen Partei unausbleiblich. Glück auf zum nächsten Parteitage.

Königsberg, 31. Aug. **Zum Börsengartenskandal.** Die Direktion des Börsengartens veröffentlicht in der Königsberger Hartungschen Zeitung eine aktenmäßige Darlegung durch Mitteilung der betreffenden Korrespondenz. Nachdem dem Militär verboten ist, im Börsengarten zu konzertieren, hat am Donnerstag die Stadtkapelle daselbst ihr erstes Konzert abgehalten. Trotz des recht zweifelhaften Wetters und obwohl das Militär infolge des bekannten Erlasses des kommandierenden Generals völlig fehlte, war der Garten bis auf den letzten Platz gefüllt. Die gesamte Bürgerschaft der Stadt, so schreibt die Königsberger Hartungische Zeitung, billigt einmütig das Verhalten der Direktion der Börsenhalle.

Die Angelegenheit erhält noch eine besondere Bedeutung dadurch, daß, wie sich aus der jetzt veröffentlichten Korrespondenz ergiebt, das Mitglied der Direktion des Börsengartens, das von dem Regierungsassessor auf Pistolen gefordert wurde, falls es sich nicht zur Abbitte bestimmen ließe, ein Amtsgerichtsrat A. gewesen ist. Die eventuelle Forderung war gerichtet auf Pistolen, 7 Schritte Barriere bei zweimaligem Kugelwechsel. Die weiteren Schritte der Direktion des Börsengartens nahmen ihren Ausgangspunkt von einem Schreiben, das der Regierungsassessor v. B. im Auftrage des Assessors U. als Kartellträger an den Amtsgerichtsrat A. richtete. Assessor v. B. hatte zuerst die Forderung mündlich überbringen wollen. Hierbei war ihm aber von dem Amtsgerichtsrat A. in durchaus höflicher Weise angedeutet worden, daß er Aufträge des Assessors U. nicht entgegenzunehmen habe, und Assessor U. die Antwort auf sein Verhalten von der vorgesetzten Dienstbehörde erhalten würde. Hierauf übersandte Assessor v. B. auf schriftlichem Wege die Duellforderung im Falle der Ablehnung einer zu leistenden Abbitte. Dieses Schreiben beginnt wie folgt:

> Herr Amtsgerichtsrat. Ihr Benehmen bei meinem heutigen Versuch, mit Ihnen im Interesse der Regelung Ihrer Differenz mit Herrn Gerichtsassessor U. zu verhandeln, war ein derartiges, daß ich zu meinem lebhaften Bedauern auf eine persönliche Erledigung verzichten mußte usw.

Amtsgerichtsrat A. teilte nach Eingang der schriftlichen Forderung die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft mit und erklärte die Forderung nicht anzunehmen, auch jede weitere Mitteilung in dieser Sache abzulehnen. Die Form des Schreibens des Regierungsassessors v. B. veranlaßte die Direktion der Börsenhalle, die ihm erteilte Einladungskarte zum Besuche des Börsengartens zurückzuziehen, weil die Beiseitelassung der üblichen gesellschaftlichen Höflichkeitsformen in dem Schreiben offenbar eine Brüskierung des Amtgerichtsrats enthalte und die Angelegenheit den Amtsgerichtsrat nicht für seine Person, sondern in seiner Eigenschaft als Direktor der Börsenhallen-Gesellschaft angehe. Gleichzeitig wurde dem Regierungspräsidenten von der Sache schriftlich Mitteilung gemacht.

Der Regierungspräsident erschien dann und erklärte, daß, wenn die Einziehung der Einladungskarte für den Kartellträger Assessor v. B. nicht rückgängig gemacht werde, er in Uebereinstimmung mit dem Oberpräsidenten es „als ein Gebot kollegialer Rücksicht" ansehe, mit den Mitgliedern des Regierungskollegiums die Einladungskarten vom Börsengarten zurückzusenden. Die Direktion des Börsengartens erklärte sich zu einer Beilegung des Konflikts nur bereit, falls Regierungsassessor v. B. in einem Schreiben an den Amtsgerichtsrat sich wegen der Formlosigkeit seines Schreibens und der darinliegenden Achtungsverletzung entschuldige. Diese Bedingung erklärte der Regierungspräsident im Einvernehmen mit dem Oberpräsidenten für unannehmbar.

Darauf drohte, wie bekannt, der Kommandant im Einverständnis mit dem kommandierenden General der Direktion an die Zurücksendung der Einladungskarten der Offiziere und ein Verbot für die Militärmusikkapellen, wenn nicht die Direktion die Erklärung abgebe, daß sie nach reiferer Ueberlegung einsehe, es sei nicht richtig gewesen, sofort dem Regierungsassessor v. B. die Erlaubniskarte abzuverlangen, anstatt zuvor die Angelegenheit zur Kenntnis des Regierungspräsidenten zu bringen. Ebenso hätte die Direktion verhindern müssen, daß Amtsgerichtsrat A. sich an den Staatsanwalt wandte, ehe er dem Vorgesetzten des Herrn v. B. Kenntnis gab.

Also ein Amtsgerichtsrat darf danach eine Zuwiderhandlung gegen das Strafgesetzbuch dem Staatsanwalt nicht mitteilen, bevor er dem Vorgesetzten des Zuwiderhandelnden Kenntnis gegeben hat!!

Als dann die Direktion die Zumutung des kommandierenden Generals abgelehnt hatte, wurden, wie bekannt, die Offiziere angewiesen, ihre Einladungskarten zurückzusenden, und den Militärkapellen, die für diesen Sommer ein Kontraktverhältnis mit dem Börsengarten für die Konzerte eingegangen waren, anbefohlen, ihre kontraktlichen Verpflichtungen zu lösen und nicht mehr im Börsengarten zu konzertieren.

Indem die Direktion der Börsenhalle die bezüglichen Aktenstücke veröffentlicht, erklärt sie zugleich, daß sie die Entschließung des Amtsgerichtsrats, die Sache dem Staatsanwalt zu übergeben, durchaus nicht mißbilligen könne. Sie sei „von der Auffassung ausgegangen, daß bei dem überhandnehmenden, die öffentliche Aufmerksamkeit in hohem Grade beschäftigenden Duellunwesen Amtsgerichtsrat A., abgesehen von seiner richterlichen Stellung, es als seine bürgerliche Pflicht erachten konnte, den Fall zur strafrechtlichen Verfolgung zur Anzeige zu bringen."

Jetzt veröffentlicht die „Königsb. Hartungische Zeitung" auch einen Befehl der Kommandantur, betreffend den Börsengarten, worin es heißt, die Direktion habe einem Mitglied der Regierung, das zugleich Reserveoffizier ist, die Eintrittskarte entzogen; trotz der Bemühungen des kommandierenden Generals habe die Direktion durch eine Erklärung den Konflikt nicht beigelegt. Da es nicht ausgeschlossen erscheine, daß die Direktion auch gegen einen aktiven Offizier gelegentlich in derselben Weise vorgehen könnte, so seien die bekannten Verbote an die Offiziere und Militärkapellen ergangen.

Schneidig!

Nunmehr haben auch die studentischen Corps und Burschenschaften den Börsengarten boykottiert. Wer lacht da nicht!! Aber schön ist's doch, daß die Bestialität, welche sich unter dem Firniß unserer angeblich so hoch entwickelten Kultur verbirgt und welche von der Menschheit erst mit der Klassenherrschaft überwunden werden wird, hier sich so herrlich offenbart.

Mannheim, 31. August. **Eine Sonntagswahl** wird wahrscheinlich auch hier demnächst vorgenommen werden. Der dortige Amtsverkündiger bringt die Nachricht, daß bei der bevorstehenden Erneuerung des Stadtverordneten-Kollegiums der Wahltermin für die dritte Wählerklasse, die sich vorwiegend aus der Arbeiterbevölkerung rekrutiert, auf Sonntag, den 20. September anberaumt ist. Diese Maßnahme kann man, einerlei aus welchem Grunde sie erfolgt sein mag, nur mit Freuden begrüßen, denn die Erfahrung wird auch hier zeigen, daß die Bevölkerung besonnen genug ist, um die Wahl auf einen Sonntag in aller Ruhe vorzunehmen.

Unser Mannheimer Parteiorgan befürchtet zwar, der Bezirksrat werde, ähnlich wie es bei den letzten Gewerbegerichtswahlen geschehen ist, die stadträtliche Anordnung wieder umstoßen. Dahingegen wird der „Frankfurter Zeitung" aus Mannheim geschrieben: „Diese Befürchtung wird sich wohl als unbegründet erweisen. Es wäre wenigstens nicht politisch klug, wenn diese Behörde die ohnehin sehr günstigen Wahlchancen der oppositionellen Parteien noch dadurch verbessern würde, daß sie eine von der ganzen Bürgerschaft freudig begrüßte Maßregel im einseitigen Interesse der nationalliberalen Partei wieder rückgängig machte."

Aus dem Auslande.

Norwegen. Christiania, 29. August. **Vom Könige**

Hut ab! Der schwedisch-norwegische König und der Kronprinz wollen Nansen in Christiania empfangen, aber die norwegischen Blätter geben ziemlich unwirsch zu erkennen, daß man sie am liebsten nicht sähe. Dagbladet (Tageblatt) schreibt: „Es ist durchaus nicht gewiß, daß die Teilnahme des Königshauses vom Volke als natürlich oder auch nur als wünschenswert aufgefaßt werden wird.“ Und das Intelligenzblatt fügt hinzu: „Es erscheint uns etwas fremdartig und konstruiert, daß Nansen und seine Männer im Triumphzug ins — Schloß geführt werden sollen, wo König Oskar II. den festlichen Empfang krönen wird. Wir glauben nicht, daß hier bei uns in diesen Nansen-Tagen viele Augen auf den Thron gerichtet gewesen sind, und wir fürchten, daß der Zug ins Schloß von den Tausenden von Teilnehmern als Heuchelei empfunden werden wird. Unseres Erachtens soll man das Bernadottsche Königshaus so wenig wie möglich in die Nansenereignisse hineinmischen.“

Der arme König Hut ab! Die rauhen Norweger machen ihm das Leben recht sauer.

Rußland. Fürst Lobanow, der Minister des Auswärtigen, ist auf der Reise von Wien nach Kiew, welche er im Gefolge des Zaren machte, ganz plötzlich im Alter von 71 Jahren gestorben. Die gesamte bürgerliche Presse behandelt seinen Tod als ein politisches Ereignis allerersten Ranges und giebt damit den Beweis, daß ihr die großen Gesichtspunkte zur Beurteilung der geschichtlichen Verhältnisse vollständig abgehen.

Türkei. Von dem Aufruhr in Konstantinopel melden die offiziösen Depeschen gar nichts mehr. Offenbar ist es der Pforte unangenehm geworden, daß gar zu viel nach Europa telegraphiert wurde. Dagegen wird der „Frankf. Ztg.“ aus Belgrad depeschiert, daß die bei der serbischen Regierung aus Konstantinopel eingelaufenen Berichte des dortigen serbischen Gesandten Oberst Dr. Vladan Georgevics, der früher einer der ersten praktischen Aerzte in Serbien war, die grauenhaften, jeder Beschreibung spottenden unmenschlichen Thaten vom Sonnabend Abend ausführlich und unparteiisch behandeln. Der Gesandte Dr. Vladan versichert, daß er als Zeuge mehrfacher vor seinen Augen sich abspielender Bestialitäten trotz der Abhärtung von seinem früheren Berufe her wiederholt starke Nervenkrisen hatte. Vornehme Armenier, welche im Wagen Galata passierten, wurden, als sie als Armenier erkannt waren, von der Menge umzingelt, erdrosselt und in schändlicher Weise zerstückelt. Armenische Frauen und Jungfrauen sowie Knaben sind zu Hunderten am Sonnabend geschändet und nachher getötet worden. Eine gräßliche Szene spielte sich am Bosporus vor dem kaiserlichen Palaste Dolma Bagdsche ab. Drei Knaben und ein Mädchen der vornehmen Armenier-Familie Markarian sollten mittelst eines Kaiks auf ein europäisches Schiff gebracht werden. Als türkische Softas es bemerkten, setzten sie dem Kaik nach und es kam zu einem erbitterten Kampfe zwischen den Bootführern und den Türken. Trotz der herzzerreißenden, jammervollen Rufe der Kinder gaben die Softas, welche die Bootführer mit Revolvern erschossen, nicht früher nach, als bis Kaik und Kinder in den Wellen des Bosporus begraben waren.

Infolge der Drohung des englischen Botschafters, daß, falls die Polizei und das Militär nicht korrekter vorgehen würden, als bisher, so würde die englische Mittelmeerflotte in den Bosporus einlaufen, ist der gestrige Tag ziemlich ruhig verlaufen. Wie verlautet, hat das armenische Komitee den diplomatischen Missionen mitgeteilt, daß es bei Wiederholung der Massacres gegen die Armenier noch zu strengeren Mitteln greifen werde, als bisher. Jeder Augenblick kann daher folgenschwere Ereignisse bringen. Die Situation ist andauernd kritisch.

Amerika. Newyork, 26. August. Von der Wahlbewegung. Die Sozialisten hielten gestern eine große Massenversammlung ab und beschlossen, weder für Mac Kinley noch für Bryan zu stimmen. Beide wären Feinde der Arbeiter.

Parteinachrichten.

Die „Sächs. Arb.-Ztg.“ schreibt auf Dr. Quarcks letzte Erklärung: Auch Dr. Quarck sendet dem „Vorwärts“ wieder einen langen Artikel, in dem er unter anderem mit vielen Worten nochmals verlangt, daß ihm derjenige genannt werde, welcher den Artikel gegen ihn verfaßt habe. Die Redaktion des „Vorwärts“ hatte erklärt, daß der Artikel „redaktionell“ sei, d. h. unter Zustimmung sämtlicher Redakteure veröffentlicht wurde; darauf erwidert Quarck: einer müsse aber doch den Artikel geschrieben haben und dessen Namen möchte er wissen. Will Quarck ihn etwa zum Duell fordern? Es sieht fast so aus!

Das „Offenbacher Abendblatt“, welche den „Vorwärts“ wegen seines einseitigen und ungerechten Vorgehens dem Dr. Quarck gegenüber angegriffen hat und die Quarcksche Erklärung veröffentlichte, hat demgegenüber die Antwort des „Vorwärts“ seinen Lesern vorenthalten! Das ist doch gewiß der Gipfel der Einseitigkeit und Ungerechtigkeit!

Das „Volk“ hatte die Differenzen in der Vorwärts-Redaktion antisemitisch auszuschlachten versucht, indem es behauptete, das „Haupt der Opposition gegen Liebknecht“ sei Singer. Darauf erwidert der „Vorwärts“, „daß unser Genosse Singer sowohl wie alle übrigen Mitglieder der Parteileitung während der ganzen Zeit, seitdem die Differenzen spielen, fern von Berlin waren und noch sind, also schon aus diesem Grunde keinerlei Anteil an der fraglichen Redaktionsangelegenheit haben, sich daher auch nicht mündlich über die Sache äußern konnten. Ebenso wenig haben sie es bis jetzt brieflich gethan. Außerdem bedürfen Redakteure des „Vorwärts“ keines Anführers, um ihre Meinung darzuthun und zu vertreten.“

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 2. September.

— **Auf dem Gute des Herrn Dürkopp** in Dornberg sind in der Nacht zum Dienstag ca. 1500 Stiege Roggen verbrannt. Ob sich das Stroh dadurch, daß es noch zu naß zusammengefahren war, selbst entzündet hat oder ob Brandstiftung vorliegt, ist noch nicht aufgeklärt. Der Roggen war mit 4500 Mark versichert.

— **Plötzlicher Tod.** Das „Tageblatt“ berichtete gestern: Tot aufgefunden wurde heute Morgen an der Chaussee Werther-Bielefeld der Maurer Stolpe aus dem benachbarten Dornberg. Nach heute Vormittag hier verbreiteten Gerüchten soll der Mann erschlagen worden sein. Andere Meldungen hingegen besagen, daß der Tod wohl infolge übermäßigen Schnapsgenusses eingetreten ist. St. nahm gestern noch an einem Richtfest teil und soll sich darauf allein nach Hause begeben haben. Erzählt wird ferner, daß St. unterwegs noch in einer Restauration einkehrte.

Der Mann war nicht Maurer, sondern Tischler und Zimmermann; uns wurde als sein Name Stolte angegeben. Die Wirtschaft, in welche er auf dem Nachhausewege eingekehrt ist, ist der Pappelkrug. Dort trank er in Gesellschaft eines Gastes noch ein Schnäpschen und erzählte, daß er noch zu einem Bauern gehen wolle, welcher eine Kuh notgeschlachtet habe. Da bekomme man billig Fleisch. Ein später hinzugekommener Gast bestellte dann einen Schnaps, der aus allen möglichen Schnäpsen zusammengegossen werden sollte, und da das Mädchen — die Wirtsleute selbst waren auf der Brackweder Kirmeß — sich weigerte, dies zu thun, so goß der Besteller die Mischung selbst zusammen und nötigte den Stolte zum Trinken. Davon mag dieser dann völlig betrunken geworden sein. Später haben die beiden, der Stolte und der ihn betrunken gemacht hat, das Lokal gemeinsam verlassen. Als letzterer einige Zeit später wieder im Lokal erschien, antwortete er auf die Frage nach dem Befinden des Stolte: Der schläft schon. Später wurde dann der Stolte, nicht weit vom Pappelkruge, tot aufgefunden. Zwei Schritt von ihm befanden sich nebeneinander seine Holzschuhe. Ein dicker Knüttel lag unweit davon. Das Gerücht eines Mordes war infolge dieses Thatbestandes in Bielefeld ziemlich verbreitet. Die ärztliche Untersuchung der Leiche wird ja völlige Klarheit über die Todesursache des Stolte bringen.

— **Buchbinderversammlung.** Am Sonnabend, den 29. August, fand eine gut besuchte Mitgliederversammlung statt. Zum ersten Punkt der Tagesordnung hielt Kollege Heinemann einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über idealistische und materialistische Geschichtsauffassung, an welchen sich eine lebhafte Diskussion schloß. Sodann wurden für die im Lohnkampfe befindlichen Stuttgarter Kollegen 50 Mark bewilligt.

— **Brotpreise.** Nach amtlichen Ermittelungen kostete das Kilo Schwarzbrot im Monat August d. J. durchschnittlich 15,7 Pfg., Graubrot 20 Pfg. und Weizenbrot in Laiben 30 Pfg.

— **Monatsviehmarkt.** Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Monatsviehmarkt nicht heute, sondern wegen des Sedantages erst morgen stattfindet.

Gadderbaum. Holzarbeiterversammlung. Am Sonnabend, den 29. August fand im Lokale des Herrn Brackfiel die 4. Agitationsversammlung des Holzarbeiterverbandes statt; mit der gleichen Tagesordnung, wie die anderen. Der Referent, Kollege Schreck entledigte sich seiner Aufgabe zur Zufriedenheit der Anwesenden und wurde die bekannte Resolution von der gutbesuchten Versammlung einstimmig angenommen. Nachdem noch einige Aufnahmen vorgenommen, schloß die Versammlung mit einem Hoch auf die Bewegung.

Herford, 1. August. Verhaftet wurde am Sonntag Abend der Arbeiter H., welcher mit einer Pistole das Kriegerdenkmal beschossen hatte. Der Bubenstreich ist so unverständlich, daß man den frechen Patron für geistesgestört zu halten geneigt ist.

So das „Herf. Kreisbl.“. Aber wenn man jemand für geistesgestört zu halten geneigt ist, dann schimpft man doch nicht in so roher Weise auf ihn! Derselbe hat ja nicht einmal irgend einem etwas zu Leide gethan.

Rehme, 1. September. Wozu das Militär da ist. Das Rittergut Rothenhoff, welches jenseits der Weser liegt, Besitzer Herr Amtsrichter Cäsar, beschäftigte im vorigen Sommer Soldaten der 9. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 15 mit Erntearbeiten, und vor Kurzem waren wieder eine Zeit lang eine Anzahl Soldaten derselben Kompagnie dort in Arbeit. Wie es heißt, ist der Hauptmann genannter Kompagnie ein intimer Freund des Herrn Cäsar. Warum Herr Cäsar wohl keine anderen Arbeiter kriegen kann?

Beckum, 31. August. Gestern Nacht wurde einem hiesigen Gastwirte ein übler Streich gespielt. Sämtliche auf der Treppe aufgestellten Ziersträucher, Lorbeer- und Lebensbäume, sind teilweise zerbrochen und der Krone beraubt worden. Die Uebelthäter, welche erkannt sein sollen, werden schwer zu büßen haben. (M. A.

Coesfeld, 31. August. Alarmsignale unserer freiwilligen Feuerwehr und die dumpfen Töne der Brandglocke schreckten heute Morgen nach 5 Uhr manchen Bürger aus dem Schlafe auf. In dem Wohnhause des Arbeiters Bernard Eßling auf der Letterstraße war Feuer ausgebrochen, welches sofort den ganzen Dachstuhl ergriff und auch das benachbarte Haus des Wirtes Mersmann bedrohte; doch gelang es, letzteres zu retten. Dagegen wurde ersteres, welches dem verheerenden Elemente reiche Nahrung bot, ein Raub der Flammen. Der entstandene Schaden ist zwar durch Versicherung gedeckt, aber in dem abgebrannten Gebäude wohnten mehrere Familien, die nun obdachlos sind. Wie das Feuer entstanden ist, darüber war Näheres nicht zu erfahren.

Aufruf

an die Parteigenossen des Wahlkreises Minden-Lübbecke.

Die laut Punkt 10 der Resolution alljährlich stattzufindende Parteikonferenz findet am Sonntag, den 13. September, nachmittags 1 Uhr in Minden im Lokale des Herrn Thiele, Ritterstr. 2, statt.

Tagesordnung:

1. Abrechnung des Vertrauensmannes.
2. Agitation und Organisation.
3. Bericht über den internationalen Kongreß in London durch Genossen Schumann-Bielefeld.
4. Stellungnahme zum Parteitag in Gotha.
5. Stellungnahme zum Parteitag für das östliche Westfalen.
6. Aufstellung eines Kandidaten für die nächste Reichstagswahl.
7. Verschiedenes.

Parteigenossen! In Anbetracht der Wichtigkeit dieser Konferenz ist es unbedingt notwendig, daß jeder Ort, wo Parteigenossen sind, auf der Konferenz vertreten ist.

Minden, den 30. August 1896.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Der Vertrauensmann: M. Schulze, Deichhofstraße 18.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Berliner Herrenkonfektionäre waren, wie bürgerliche Blätter berichten, am Sonnabend versammelt, um über den Schiedsspruch des Einigungsamtes zu beraten. Sie haben, jeder einzeln, ablehnend geantwortet und zwar mit längerer Begründung. Die Konfektionäre hoben hervor, daß fast durchweg höhere Löhne, als im Tarif vorgeschrieben, bezahlt würden. Das Prinzip sei, daß kein Fabrikant sich eine feste Kalkulation vorschreiben lassen könne, so lange es in der Hand eines jeden Arbeiters liege, festgesetzte Minimallöhne noch durch billigere Angebote herabzudrücken.

Wie schlau diese Konfektionäre sich doch herauszuschwindeln wissen! Die Arbeiter sollen Schuld daran sein, und dabei haben die Unternehmer, als die ökonomisch Stärkeren es zuerst in der Hand, geregelte Zustände einzuführen. Sie brauchen nur nicht die Notlage der Arbeiterschaft in der Konfektion auf das äußerste auszunützen und die Löhne bis unter das Niveau der Existenzmöglichkeit herabzudrücken. Freilich wo die Profitsucht alle moralischen Grundsätze untergraben hat, wie bei den Unternehmern der Herren- und Knabenkonfektion, da muß eine solche Regelung scheitern. Nur ein streng durchgeführtes Arbeiterschutzgesetz kann hier Wandel schaffen.

Kirche und Schule.

„Von der Phrase beherrscht“ sind nach Ansicht der „Kreuzzeitung“ diejenigen Volksschullehrer, welche für die Schule „eine stolze, beherrschende Stellung“ fordern. Das konservative Blatt jammert, diese Forderung kritisierend:

„Mindestens soll die Schule eine dem Staate und der Kirche vollkommen ebenbürtige, gleichwertige Organisation sein; eigentlich, so hört man aus den großen Reden heraus, gebührt der Volksschule der Vorrang vor jenen Organisationen. Staat und Kirche, und natürlich auch die Familie, sollten ihr mehr oder weniger untergeordnet sein. Die natürliche Folgerung ist die, daß dem Volksschullehrer ein weit höherer Rang gebühre, als seither. Der Stand der Volksschullehrer sei der eigentliche Träger der Bildung. Je mehr wir die Volksschule ehren und hochhalten, um so mehr müssen wir solche Ausschreitungen beklagen. Damit zusammen hängt die Forderung des akademischen Studiums für die Volksschullehrer.

Demgegenüber erachtet das Junker- und Muckerorgan es als „heilsam“, darauf hinzuweisen, daß die Volksschule — wohlgemerkt die Volksschule! — „durchaus eine dienende Stellung einzunehmen hat, natürlich nach dem Worte des Herrn, daß des Menschensohn nicht gekommen sei, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene.“

Die weiteren Ausführungen des Blattes gehen dahin, daß die Volksschule der Familie, dem Staate und der Kirche zu dienen habe. Mit anderen Worten heißt das: die Volksschule soll nicht freidenkende Menschen erziehen, sondern die Jugend dressieren zum Dienst für das herrschende System. Aber:

„Die moderne Lehrerschaft will das ja nicht anerkennen, so fordert die Stellung von unmittelbaren Staatsdienern und will von einer engeren Beziehung zur Familie und Kirche nichts wissen. Völlig frei, völlig selbständig soll der Lehrer sein, herrschend, nicht dienend nach dem Beispiele unseres Heilandes.“

Wir meinen, der „Heiland“, der als Gotteslästerer und Hochverräter mit dem Tode bestrafte Nazarener, hat nicht das Beispiel des Dienens im herrschenden Interesse gegeben. Nein, er hat völlig frei und selbständig gelehrt und damit das Beispiel der Auflehnung gegen Heuchelei, Dummheit und Ungerechtigkeit gegeben. Wollen die Lehrer diesem Beispiel folgen, so müssen sie völlig unabhängig von Kirche und staatlicher Gewalt sich durchaus in den Dienst der Idee des Menschtums stellen. Es entspricht ihrer Würde und ihrem Berufe nicht, in knechtischer Unterwürfigkeit das zu lehren, was das „maßgebende“ Sonderinteresse verlangt.

Wissenschaft und Technik.

Die Fahrt des Fram. Nansen hat an den Daily Chronicle einen Bericht Sverdrup's, des Kommandanten des Fram, gesendet, worin derselbe die Fahrt des Fram, nachdem Nansen und Johannsen das Schiff verlassen hatten, beschreibt. Im März 1895 machte das Eis zuerst nur geringe Fortschritte, im April aber wurde die Bewegung rascher. Im Sommer trieb der Fram hin und her zwischen Ost und Nordost. Im Oktober begann wieder das günstige Eistreiben. Am 19. Juni d. Js. machte sich der Fram durch Sprengungen mit Schießpulver und Schießbaumwolle aus dem Eise frei und nahm seinen Weg nach dem Süden. Das Schiff war, so lange es im Eise trieb, fortwährend Eispressungen ausgesetzt. Die gefährlichste war jene, die eine ganze Woche währte, bevor Nansen das Schiff verließ. Im Juni 1896 war der „Fram“ täglich den heftigsten Eispressungen ausgesetzt, welche durch die wechselnden Flutströmungen verursacht wurden. Ein bis zwei Mal täglich wurde das Schiff sechs bis neun Fuß hoch über das Eis gehoben, so daß man seinen Boden auf dem Eise liegen sehen konnte. Die Bewegungen waren ganz geräuschlos, so daß der Schlaf der Mannschaft dadurch nicht gestört wurde. Der Proviant, die Boote und alle unentbehrlichen Gegenstände wurden die ganze Zeit hindurch auf dem Eise verwahrt für den Fall eines Brandes oder sonstigen Unglücks. Der Gesundheitszustand der Mannschaft war stets ausgezeichnet; es kam kein Fall von Scorbut vor. Die Zeit verfloß ruhig und ganz behaglich. Das Eis türmte sich rund um das Schiff in ungeheuren Massen auf. Im heurigen Sommer wurde das Schiff durch Sprengungen von Minen mit 100 Pfund Schießpulver aus dem Eise frei gemacht. Vom 19. Juli bis 13. August wurde die Passage durch die dichten Eisfelder, welche sehr hoch und zahlreich waren, etwa 150 Meilen weit nach dem Süden erzwungen. Der Versuch, durch die Dampfkraft und durch Sprengungen einen Weg sich zu bahnen, erschien fast hoffnungslos. Wäre der Fram nicht ein so gutes Schiff, so wäre es unmöglich gewesen, aus dem Eise herauszukommen. Am 13. August begegnete der Fram einem Schiffe aus Tromsö. Die erste Frage war, ob Nachrichten von Nansen und Johannsen da seien. Als vom Schiffe die verneinende Antwort kam, wurde die Freude über die Befreiung aus dem Eise in Trauer umgewandelt. Der Fram steuerte zur „dänischen Insel“, wo er Andree traf, der aber auch keine Nachricht über Nansen hatte. Nun wurde beschlossen, den Kurs nach Norwegen zu nehmen, und wenn dort auch keine Nachrichten von Nansen eingetroffen wären, nach Franz-Josephs-Land sich

zu wenden, um Nansen dort zu suchen. Der Fram war nämlich vollkommen im stande, eine zweite arktische Exkursion zu unternehmen. Er hatte noch Ueberfluß an Proviant und Kohlen an Bord. Am 20. August lief das Schiff bekanntlich in Skjärvö ein, wo es die Nachricht von Nansens glücklicher Rückkehr erhielt. Nansen fügte bei: „Der Fram ist so stark und verläßlich wie je. Sverdrup's Bericht beschreibt besser, als ich es im Stande bin, die Reise. Er trug Sorge für das Schiff und brachte es unversehrt aus dem Polareis, während die gescheidtesten Männer vorhergesagt hatten, daß das Schiff und wir selbst darin zu Grunde gehen werden."

Vermischtes.

Die größte Zuggeschwindigkeit in Deutschland hat jetzt die preußische Eisenbahnverwaltung mit dem Nordexpreß-Zug erreicht. Ohne Wagenwechsel fährt er 1416½ Kilometer in 22½ Stunden von Herbesthal bis Eydtkuhnen; umgekehrt gebraucht er sogar nur 21⅔ Stunden. Einzelne Strecken haben natürlich eine kürzere Fahrzeit als andere. Zum Beispiel wird Stendal-Hannover mit 76,26 Kilometer in der Stunde durchfahren. Die zu Grunde gelegte Fahrgeschwindigkeit erreicht mehrfach das erlaubte Höchstmaß von 90 Kilometer in der Stunde, um als Ausgleichung für das langsame Fahren im gebirgigen Gelände von Aachen, im außerordentlich besetzten Kohlenbezirke Essen Dortmund und durch die 178 Stationen zu dienen. Werden die Steigungen und Krümmungen durch entsprechende Zusätze zu der Kilometerlänge berücksichtigt, so erhält der Nordexpreßzug eine durchschnittliche Geschwindigkeit von 80 Kilometer in der Stunde, womit der bisher schnellste Zug Preußens zwischen Berlin und Hamburg übertroffen wird.

Briefkasten der Redaktion.

W. B. 100. Das läßt sich schriftlich nicht beantworten. Wir treffen uns ja wohl Sonntag in Bünde.

1. J. S. Sie sind in Halle um 5,7 Uhr nachmittags, in Weimar 7,54, in Gera 11,22 nachts. Alles 4. Klasse.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffnete ich **Bürgerweg 40**, im Hause des Herrn Schuhmachermeisters H. Landwehr, ein

Tapezier- und Dekorations-Geschäft.

Langjährige Thätigkeit in dieser Branche setzen mich in den Stand, jeden Wunsch meiner Auftraggeber, auch Reparaturen und Modernisieren alter Möbel, zur vollsten Zufriedenheit bei billigster Preisberechnung auszuführen. 2130

Indem ich mich bei Bedarf bestens empfohlen halte, zeichne

hochachtungsvoll

Heinr. Hollmann.

Am heutigen Tage übertrug ich meinem Sohne **Albert Rose** die bisher von mir innegehabte **Metzgerei.**

Bielefeld, den 30. August 1896

Wwe. J. Rose.

Bezugnehmend auf obiges empfehle ich gleichzeitig **prima ostfriesisches Ochsenfleisch**, erste Qualität, zu billigstem Preise.

Albert Rose,
Hagenbruchstrasse 7.
2129

Wegen Geschäftsverlegung

Ausverkauf

sämtlicher vorhandener Waren, wie: **Schürzen, Kleidchen, Hemden, Decken, Strumpf- und Wollwaren. — Siamosen, Cattune, Barchende** zu billigen Preisen. 1920

Haus-Kleiderstoffe extra billig.

Viktoriastr. 6. C. F. Schleef.

Soeben ist erschienen und in der **Buchhandlung „Volkswacht"** zu haben:

Verhandlungen und Beschlüsse

des

Internationalen Sozialistischen Arbeiter- u. Gewerkschafts-Kongresses zu London

vom 27. Juli bis 1. August 1896.

Preis 20 Pfg.

Die Verlagshandlung (Buchhandlung des „Vorwärts") hielt es für angebracht, obiges Protokoll über die Verhandlungen und Beschlüsse des Londoner Internationalen Kongresses herauszugeben, da die offiziellen Protokolle der Internationalen Kongresse immer sehr verspätet erscheinen und wegen des großen Umfanges auch eine Preisfestsetzung erfordern, die es ungemein erschwert, daß dieselben in die Massen dringen, und dü fte so für die Parteikreise diese deutsche Protokollausgabe um so willkommener sein, als der billige Preis den Massenabsatz ermöglicht. Die in London gepflogenen Debatten und gefaßten Beschlüsse erfordern zu ihrer Wirksamkeit aber, daß sie in den Massen bekannt und bethätigt werden.

Buchhandlung „Volkswacht".

Für Verlobte!!!

In **Bettwaren** und **Aussteuer-Artikeln**
ist mein Lager neu ausgestattet.
Ich empfehle **sehr preiswert**
Bettbarchende und Daunenköper
für 100, 125, 150, 175, 200, 260 Pfg. und höher.
Bettzeuge, Bettkattune, Damaste u. Decken
in allen Preisen, schön gemustert.
Besonders schön u. billig sind meine
vorzügl. Bettfedern 150, 175, 200, 250, 300 Pfg. u. höher,
und **Daunen.**
Lieferung ganzer Betten in 1—2 Stunden.

Julius Westenhoff
früher Piderit-Meyer. [2128

Der Weltuntergang!

Wenn Herr Miquel nicht mehr „steuert",
Und Herr Ahlwardt nicht mehr spricht,
Wenn man wegen Konkurrenzen
Auch kein „Herzeleid" mehr kriegt!
Wenn man nicht mehr kennt die „Armut",
Wenns kein bairisch Bier mehr giebt,
Wenn im Reichstag alles „ja" sagt,
Wenn kein Mägdelein mehr verliebt!
Wenn das **„Welthaus"** nicht mehr schaffet
Uns den „Staat" für **wenig Geld!** —
Dann geht ruhig alle schlafen,
Dann kommt's Ende dieser Welt!

Saison 1896:

Herren-Anzüge, dauerhaft u. gut sitzend, von **12 Mk.** an.
Herren-Anzüge in grau, marengo und hellen Farben, von **15 Mk.** an.
Herren-Anzüge in Cheviot, braun, blau und schwarz, von **17,50 Mk.** an.
Herren-Anzüge, Fantasie-Stoffe, von **22,50 Mk.** an.
Herren-Anzüge, glatte Stoffe, lange Façons, ohne Taillennaht, von **24 Mk.** an.
Herren-Hosen, diverse Fabrikate in jedem gewünschten Dessin, von **2,50** bis **15 Mk.**
Burschen-Anzüge dauerhafte Strapazierstoffe, von **9** bis **15 Mk.**
Burschen-Anzüge, Cheviot, Kammgarne, beste Qualitäten von **18** bis **25 Mk.**
Knaben-Anzüge von **2,50 Mk.** an bis zu den feinsten Neuheiten.

Spezialität: **Bauch-Anzüge,** fertig und nach Maß, sowie sämtliche

Arbeiter-Garderoben

einzelne Westen, Joppen, Leibchen-Hosen u. s. w. in großer Auswahl zu

bekannt billigsten Preisen.

„Welthaus" Koch & Co.

nur 1. Etage, **Markt 8,** nur 1. Etage,

Anerkannt billige Bezugsquelle für ausschließlich bessere

Herren- und Knaben-Garderoben.

NB. Man bittet, genau auf **Firma** und **Hausnummer** zu achten.

2126

Neu erschienen:

Die Freimaurerei.

Ihre Geschichte, Thätigkeit
und innere Einrichtung
von **Joh. Fassenbach.**

Preis 40 Pfg. **Preis 40 Pfg.**

Durch die Buchhandlung der „Volkswacht" zu beziehen.

Bin jeden Freitag von 4 bis 6 Uhr im Hotel Kaiserhof, Bahnhofstraße, zu sprechen.

Dr. Hagemeier,
homöopath. Arzt,
1943*] Herzebrock.

Bringe mein [1567
Barbier- u. Friseurgeschäft
in empfehlende Erinnerung und bitte um geneigten Zuspruch.

R. Rhodovi,
Teutoburgerstraße 22.

Soeben ist eingetroffen in der Buchhandlung „Volkswacht":

Der wahre Jakob

№ 264
(Nr. 18 des Jahrganges 1896).
Preis 10 Pfg.

Die 99 Hauptfragen der Unfall-Versicherung.

Nach amtlichem Material **volkstümlich erörtert** und erklärt für die Arbeiter.

Preis 25 Pfg.

Vorrätig in der Buchhandlung **„Volkswacht".**

Klomke's Städtebuch
für reisende
Arbeiter, Handwerker u. Künstler
(Deutschland, Oesterreich, Schweiz).
Bearbeitet von
Dr. Franz Diederich.
Preis 1,60 Mk.
Zu haben in der Buchhandlung **„Volkswacht"**, Schulstr. 20.

Quittungsmarken

in allen Größen und Farben zum Quittieren der Beiträge für Vereine und Krankenkassen (bestes Kontrollmittel für Kassierer) liefert in sauberste Ausführung die

Buchdruckerei der „Volkswacht"

!Gelegenheitskauf!

Vom **1. Oktober d. J.** ab befindet sich mein Geschäft in meinem Hause **Ritter-** und **Nothpfortenstrassen-Ecke Nr. 57.** Um bis dahin mein gut sortirtes Lager in 2025

Oefen und Kochmaschinen

möglichst zu räumen, verkaufe solche von heute ab zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Einen großen Posten **gebrauchter** aber vorzüglich erhaltener **Oefen** und **Herde** gebe zu jedem annehmbaren Preise ab.

Adolf Heine,

Kleine Kesselstrasse 11 und Ritterstrasse 51.

Todes-Anzeige.

Montag Nachmittag 2¼ Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der Arbeiter

Carl Neumann

im Alter von 47 Jahren, welches mit der Bitte um stille Teilnahme tiefbetrübt anzeigen

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Donnerstag Nachmittag 5½ Uhr vom Trauerhause, Wiesenstraße Nr. 41, aus statt. [213*

Feuer-

Versicherungen schließt zu billigen Prämiensätzen ab [1703

Adolf Lubs,
Gadderbaum, Gütersloherstraße 64 c.

Spezialität: 2089
Kranken-Weine.
Rob. Helsper.

Geldschrank-Schlosser
wird auf dauernde Beschäftigung gesucht.
2127* **Heinrich Eckhardt,**
Gehrenberg 16,
Geldschrank-Fabrik.

Dienstmädchen
sauber und fleißig, für kleineren Haushalt per 1. Oktober gesucht. Off. u. L. B. a. d. Exped. [2132*

Beim
Standesamt Herford
sind eingetragen
vom 22. bis 28. August 1896:

Geburten.

Söhne (8): Schneider F. Fleher, Handarbeiter B. Tolksdorf, Schneider H. Nolting, Kaufmann H. Ebmeyer, Schneider A. Mönkemöller, Maurer W. Siebrasse, Fabrikant H. Schönfeld, Kaufmann F. Flacke.

Töchter (7): Bäcker G. Bollmann, Schuhmacher P. Capito, Schuhmacher J. Pörtner, Kaufmann A. Ostwald, Konditor W. Ströter, Neubauer Ph. Fleer, Tischler W. Siebrasse.

Sterbefälle (4).

F. Hoppe, 4 Jahre. Handarbeiter W. Marten, 67 J. H. Wiehe, 4 Mon. A. Laag, 4 Mon.

Aufgebote (7).

Zuckerbäcker A. Wulfmeyer und A. Schlüter, Maurer W. Mowe und W. Dowe, Ingenieur W. Kleinfeld und A. Joly, Witwer Zigarrenarbeiter Ad. Schmidt und C. Bielau, Geschäftsführer F. Baumann und L. Uhlendorff, Fabrikarbeiter R. Schulze und M. Höllensteiner, Schneider R. Schmidt und P. Gräfe.

Eheschließungen (3).

Kaufmann B. Dieme und S. Höing, Bäcker H. Lücking und A. Schachtsiek, Buchbinder R. von Grappendorf und L. Freese.